

München

28. Juli 1978, 08.00 Uhr

Sabine Berlach stand vor ihrer Wohnungstüre im zweiten Stock des Münchener Mehrfamilienhauses und sah aus dem großen Stiegenhausfenster auf die Parkanlage des gegenüberliegenden Wohnhauses. Es war ein sonniger Morgen Ende Juli und ein warmer Föhnwind wehte so heftig, dass die saftigen Birkenblätter wild raschelten und Vögel aufgeregt von einem Ast zum anderen flogen. Ein Eichkätzchen huschte von seinem Nest nach unten und lief flink zu einem anderen Baum. Einige Kinder spielten auf der Grünfläche. Es war eine herrliche Idylle.

Das Grün der Natur tat ihr gut und ließ sie etwas durchatmen, doch der Termin beim Auswärtigen Amt rückte immer näher und schon wieder schossen ihr Tränen in die Augen. Sabine Berlach nahm ein sauber gefaltetes Taschentuch zur Hand und schnäuzte sich

heftig. Dann verstaute sie den Wohnungsschlüssel in ihrer lederen Handtasche, sog die Luft tief ein und roch den feinen Kaffeedunst, dessen Aroma aus der Nachbarwohnung herüberwehte.

Die wärmende Sonne strahlte mittlerweile hell in das Stiegenhaus der Pfenningerstraße 4. Plötzlich läutete das Telefon. Sabine Berlach zuckte nervös zusammen: *Das wird er sein!*, dachte sie aufgeregt. *Heinz!* Hastig ließ sie das Taschentuch in die Tasche gleiten, tastete nach den Schlüsseln und versuchte, mit zittrigen Fingern die Türe wieder aufzusperren. Zweimal war ihr vor Nervosität der Schlüssel fast aus der zierlichen Hand gefallen.

Als die Türe endlich offen stand, schmiss sie ihre Jacke, Handtasche und die Sonnenbrille auf die Kommode, stürmte durch einen zwei Meter langen Korridor nach rechts ins Wohnzimmer und auf das Telefon zu, das seelenruhig auf einem Kästchen inmitten von Zeitschriften und einer Keramikdose mit Milky Way stand.

<Heinz, hallo!> rief sie aufgeregt in die Muschel und hätte beinahe den Hörer fallen lassen. Doch niemand

meldete sich. Sabine zog die Stirn in Falten und lauschte angestrengt. <Hallo?>, rief sie ein zweites Mal mit zittriger Stimme. Die zierliche junge Frau mit den braunen Locken bebte innerlich.

<Heinz? Bitte melde dich!>, wimmerte sie vor sich hin. Weitere Augenblicke bangen Wartens verstrichen, doch nichts war zu hören. Schweigend sah sie auf den grünen Hörer und legte ihn langsam auf die Gabel zurück.

Dann mit einem Schlag packte sie die Verzweiflung, die ihr aus den letzten Tagen schon so vertraut war. Sie war zu spät gekommen! Der Anrufer hatte bereits aufgehört. Die Hände vor die Augen haltend, setzte sie sich auf die geblümete Couch und begann heftig zu weinen. Eine Weile schluchzte sie bis die Tränen schließlich versiegt waren, dann saß sie reglos da, starrte auf die Eichenholzkommode und lauschte dem Ticken der Küchenuhr und den leisen Geräuschen, die von der Straße heraufdrangen.

<Franzi!>, wimmerte sie immer wieder vor sich hin. Langsam stand sie auf und ging ins Kinderzimmer. Sie blieb an der Türe stehen und versuchte, das ganze Zimmer in sich aufzusaugen. Einige Stofftiere

sammelten sich um das kleine Bett mit der Biene Maja Bettwäsche. An den Wänden hingen Tapeten mit Mainzelmännchen. Gegenüber stand der Schreibtisch, an dem Franzl immer ihre Hausaufgaben gemacht hatte. Sabine nahm die Füllfeder vom Tisch und sah sie nachdenklich an. Dann legte sie sie vorsichtig wieder zurück, schlenderte zum Bett, nahm einen Teddy und drückte ihn fest an sich. Es schnürte ihr beinahe die Luft ab, doch sie sog den Geruch des Teddys tief ein, der sie so sehr an Franzl erinnerte. Sie wollte die Zeit zurückdrehen, Franzl wieder in den Armen halten. Doch sie hatte seit Tagen nichts mehr von ihnen gehört. Sie waren wie vom Erdboden verschwunden!

Plötzlich klingelte das Telefon erneut. Sabine ließ das Stofftier aufs Bett fallen und rannte ins Wohnzimmer auf das Telefon zu. <Heinz!>, rief sie tränenerstickt in den Hörer. <Nein, ich bin es, Michael.> Sabine wischte die Tränen beiseite. <Oh, Michael, ich dachte es sei Heinz!> <Schatz, beruhige dich, du musst jetzt stark sein! Das Auswärtige Amt wird uns sicher helfen. Sabine, was ich dir eigentlich sagen wollte: Vergiss deinen Pass nicht! Ich bin schon am Bahnhof und rufe

von der Telefonzelle an.> <Oh, ja danke!>, schniefte Sabine in den Apparat. <Den hätte ich jetzt vergessen. Ich wollte gerade losgehen! Ich nehme den Bus. Danke Michael, bis gleich!>

Sabine legte auf, schnäuzte sich in ein neues Taschentuch, dann suchte sie ihren Pass hektisch in ihrer Schlafzimmerkommode. Schnell wählte sie noch Marianne Kinz Nummer. <Hallo Marianne!>, rief sie aufgeregt. Marianne war ihre Freundin aus Kindertagen. Sie waren zusammen aufgewachsen und wie es das Schicksal wollte, hatte auch sie einen Fernfahrer zum Mann genommen. Manfred, ihr Mann war gerade im Irak unterwegs.

<Hi Binchen! Was ist los?> <Marianne, ich wollte nur nachfragen, ob du etwas von Manfred gehört hast?> <Nee, leider konnte er Heinz nicht erreichen! Aber Manfred versucht es weiter und wenn ich etwas weiß, dann melde ich mich sofort bei dir!> <Ach ...>, sagte Sabine enttäuscht, <nun ich wollte nur nachfragen, weil wir jetzt zum Auswärtigen Amt nach Berlin fahren. Michael meint, dass die uns helfen müssen!> <Das ist eine gute Idee! Da wünsche ich euch viel Glück! Du

musst mich morgen anrufen und mir alles erzählen! Ich halt dir auf jeden Fall ganz fest die Daumen!> Sabine dankte ihrer Freundin und legte enttäuscht auf.

Mariannes Mann Manfred hatte versucht, Heinz mehrere Male anzufunken, aber er meldete sich nicht. Etwas musste geschehen sein! Auch Marianne und Manfred, die über Funk in Kontakt standen, waren dieser Meinung.

Kurz vor dem Verlassen der Wohnung blickte Sabine schnell noch in das Kinderzimmer von Franzi. Schmerzliche Erinnerungen bohrten sich in ihr Herz. Tränen schossen ihr in die Augen und kullerten in Bächen über ihr Gesicht. Schnell ging sie durch die Essküche in das Badezimmer und blickte in den Spiegel. Was sie sah, war eine Frau mit dunklen Tränensäcken. Sie hatte diese zuvor mit Make-up kaschiert, doch nun war die Wimperntusche zerronnen und hinterließ dunkle Spuren auf ihren Wangen.

Das Gesicht wirkte eingefallen, aber unter diesen Umständen ... Doch gerade heute wollte sie seriös wirken, damit sie die Beamten auch ernst nehmen würden. Gefühle waren nun Nebensache. Michael hatte

Recht! Sie musste heute stark sein!

Sabine richtete ihr Make-up erneut und strich sorgfältig ihre weiße Spitzenbluse zurecht. Ihr knielanger Raulederrock war etwas zerknittert. Aber der würde sich schon wieder legen. Sie strich kurz darüber und sah auf ihre dunkelroten Fingernägel.

Schnell ging sie zur Garderobe, schlüpfte in Slippers, setzte ihre große Sonnenbrille auf, nahm die Tasche zur Hand, hängte ihre Raulederjacke über ihren Arm und eilte aus der Wohnung. Zum zweiten Mal schloss sie sorgfältig ab, spurtete hastig die Stiegen hinunter und lief zur Bushaltestelle. Der Bahnhof war mit dem Bus in einer Viertelstunde erreichbar. Ihre braunen Locken flatterten wild im warmen Föhnwind, der seit der Früh wehte. Es war heute viel zu heiß für eine sechsstündige Zugfahrt nach Berlin, aber sie mussten zum Auswärtigen Amt. Hoffentlich konnten sie ihnen helfen!

Endlich kam der Bus! Sabine stieg ein. Zitternd steckte sie die Busfahrkarte in das Kontrollkästchen. Eine alte Frau musterte sie verwundert, als ihre schmale Hand, in der sie die Fahrkarte hielt, zitterte! Sabine ignorierte die

Seniorin und blickte um sich. Sie hatte ihre große Sonnenbrille aufbehalten. Ein Sitzplatz am Fenster gegenüber der neugierigen Frau war noch frei.

Als sie nervös aus dem Fenster auf die im Wind wehende Baumallee sah, dachte sie die ganze Zeit nur an Franzl. Am sechzehnten Juli, vor genau zwölf Tagen, waren Heinz Berlach, ihr Ex-Mann, mit Franzl, ihrer zehnjährigen Tochter von ihrer Wohnung in der Pfenningerstraße weggefahren. Der große LKW mit der Aufschrift der Firma Vierthaler stand in der schmalen Einfahrt vor dem Haus, sodass sämtliche Passanten, die vorbeigingen, staunten.

Der sechzehnte Juli war ein sonniger Morgen. Franzl sah so hübsch aus in ihrem grünen T-Shirt und dem weißen kurzen Rock. Sie war so aufgeregt, dass ihre blauen Augen vor Vergnügen blitzten. Ihre blonden langen Haare hatte Sabine zu einem dicken Zopf geflochten. In ihren Armen hielt sie ihren Lieblingstедdy ganz fest. Stolz streckte Franzl ihr den Kopf entgegen und grinste sie an, sodass Sabine ihre Zahnsperre sehen konnte, die am Oberkiefer klebte. „Pass bloß auf deine Zahnsperre auf, Franzl!“, waren

die letzten Worte, die sie besorgt an ihre zehnjährige Tochter gerichtet hatte. Die Zahnspange war extrem kostspielig und bei ihrem Gehalt - sie arbeitete halbtags beim Frisör Haderstett - musste sie jeden Pfennig umdrehen. Dann umarmten sie sich innig. Auch Franzis kullerten Tränen über die Wangen. Nun würde sie ihr kleines Mädels für längere Zeit nicht sehen. Sie waren noch nie voneinander getrennt gewesen.

Neben ihnen stand Heinz und blickte wie ein Riese zu ihnen herab. Er war braungebräunt und seine blonden Stirnfransen hingen knapp über seinen strahlend blauen Augen. Er sah wie immer sehr gut aus, ein Lausbub, wie man in München sagte. Ein Weiberheld. Aber sie liebte ihn immer noch! Heinz hatte genau ihrer Idealvorstellung von einem Mann entsprochen, bis auf eine Eigenart: er wollte immer, dass sie bei Franzis zu Hause blieb! Aber wie alle Fernfahrer bezog Heinz kein besonders üppiges Gehalt, also ging auch sie halbtags arbeiten, um sich solchen Luxus, wie zum Beispiel eine Zahnspange für Franzis, leisten zu können.

Heinz lächelte sie mit dem verführerischsten Grinsen an, bei dem ihr immer noch die Knie weich wurden. Er

drückte ihr einen flüchtigen Kuss auf die Wange. Sie begleitete die beiden noch hinab, half Franzi den Koffer zu verstauen und drückte sie noch mal ganz fest. Dann kletterte ihr Mädchen mit ihrem Teddy im Arm in den Brummi. Heinz saß schon in der Fahrerkabine, er winkte ihr noch zum Abschied und rief: *Mach dir keine Sorgen! Ich passe gut auf Franzi auf!* Er startete den LKW. Franzi winkte wild. Der Brummi rollte langsam aus der engen Gasse hinaus bis sie ihn nicht mehr sehen konnte.

Sabine seufzte bei dieser Erinnerung. Wieso hatte sie nachgegeben? Warum konnte sie Heinz Bitte nicht ablehnen? Dann wäre Franzi noch hier. Aber er war eben stärker als sie. Sie konnte ihm auch früher schwer eine Bitte ausschlagen.

Eines Tages bat er sie darum, Franzi auf seiner Reise nach Saudi Arabien mitnehmen zu dürfen. „Franzi hätte gerade Sommerferien und es wäre ein Abenteuer für sie“, meinte Heinz.. „Außerdem wäre sie, Sabine, schuld, dass er Franzi so wenig sah, weil sie sich von ihm getrennt hatte.“ Das alles warf er ihr vor. Und natürlich war ihm Michael Lösch, ihr neuer

Lebensgefährte, ein Dorn im Auge. Er wohnte bei ihr. In der Mietwohnung, die Heinz für sie ausgesucht hatte! Heinz fühlte sich in seiner Eitelkeit verletzt, was sie ihm nicht verübeln konnte. Sie hatte ein schlechtes Gewissen. Und Heinz wollte einfach mehr Zeit mit Franzi verbringen. Schließlich war er ihr Vater und hatte ein Recht, sie bei sich zu haben.

Als sie die Forderung das erste Mal hörte, dachte sie an einen Scherz und lachte von Herzen. Doch als sie nach einer Weile in Heinz Gesicht blickte, erkannte sie, wie ernst es ihm war. Sie verlor daraufhin die Beherrschung. Sie zog die Stirn in Falten und blickte Heinz böse an. "Nein. Auf keinen Fall! Das ist doch nicht dein Ernst! Das ist viel zu gefährlich! Du kannst doch nicht ein zehnjähriges Kind in einem LKW nach Saudi Arabien mitnehmen! Wo willst du dort schlafen? Was ist, wenn Franzi krank wird? Es gibt keine guten Ärzte wie in Europa!" Sabine regte sich so sehr auf, dass ihr ganz übel wurde.

Franzi, die alles mitbekommen hatte, stampfte mit dem Fuß auf den Boden. „Ich will aber mit, Mama!“ rief sie aus Leibeskräften. Und als sich Sabine wieder beruhigt

hatte, argumentierte Heinz so, dass sie noch mehr Schuldgefühle bekam. Dann erzählte er ihr noch von den Hotels, die er schon für die ganze Reise ausgesucht hatte, zeigte ihr die Reiseroute und überzeugte sie, dass er auf sein kleines Mädchen immer aufpassen würde. *Und er hatte seit ihrer Geburt immer gut auf sie geachtet*, das musste sie sich eingestehen.

All die Argumente führten letztendlich dazu, dass sie schließlich keine Gegenargumente mehr fand, die gegen diese Reise sprachen. Nach mehreren Tagen heftiger Diskussionen und dem andauernden Betteln von Franzi, sagte sie schließlich streng: "Also gut! Aber Heinz, du meldest dich jeden Tag!" "Abgemacht."

Die ersten sieben Tage, die sie von Deutschland aus über Österreich, Ungarn, Rumänien, Bulgarien, die Türkei, Syrien und über den Irak nach Saudi Arabien gefahren waren, rief er jeden Tag verlässlich an und erzählte ihr von ihren Abenteuern! Und sie hörte Franzis aufgeregte Stimme aus dem Telefon, die begeistert von der Reise, von den Menschen und allen Abenteuern berichtete. Dann kamen sie am dreiundzwanzigsten Juli nach Saudi Arabien und das

letzte Ziel war, noch die Wüste zu durchqueren. Aber es gab Hotels dort und Telefone, hatte ihr Heinz versichert. Und er versprach, sich von den Hotels zu melden.

Und nun waren es schon fünf Tage, an denen er sich nicht gemeldet hatte. Sabine schluchzte erneut und schnäuzte sich heftig. Wieder gaffte sie die alte Frau fragend an. Sabine versuchte, ihr neugieriges Gegenüber zu ignorieren, indem sie wieder aus dem Fenster blickte.

Sie liebte ihre Heimatstadt München. Wenn sie nicht solchen Kummer mit Franzi gehabt hätte, dann hätte sie die Busfahrt nun in vollen Zügen genossen! Aber in ihrem Inneren fühlte sie nur eine dunkle Leere, die sie zu erdrücken drohte.

Langsam beschleunigte der Bus wieder. Sie fuhren an einigen Wohnhäusern vorbei, die von einer Baumallee abgelöst wurde. Der Bus hielt wenige Minuten später an einer Haltestelle, an der die Isar vorbeifloss. Ein Schlauchboot schaukelte in dem ruhigen Fluss, während Schwäne ihre langen Häse unter Wasser steckten.

Einige Menschen spazierten mit ihren Hunden an den

Böschungen und Kiesbänken des Flusses entlang. Sabine konnte die warme Sommerluft riechen, die von der Eingangstüre hereinwehte. Sie beobachtete einige Fischer, die an den Ufern standen und auf einen Fang warteten. Vorbeifahrende Radfahrer klingelten laut, um die Passanten auf sich aufmerksam zu machen. Es war ein wunderschöner Tag. Doch sie konnte sich heute nicht daran erfreuen. Langsam kehrte sie zu ihren Gedanken zurück.

Heinz und Franzi waren gerade im Begriff, die Wüste Nefud in Saudi Arabien zu durchqueren. „Um nach Riad zu gelangen, gab es nur diesen einen Weg“, sagte ihr Heinz zuletzt noch am Telefon. „Für Franzi würde es ein riesiges Abenteuer werden und auch für ihn war es das erste Mal, dass er eine Wüste durchqueren musste.“ Das passte einfach nicht zu ihm, dass er sich nicht meldete. Dass es auf der ganzen Strecke kein Telefon geben sollte, das erschien ihr unwahrscheinlich. Sie machte sich solche Sorgen und gleichzeitig Vorwürfe! Tränen kullerten erneut über ihre Wangen. Schnell holte sie ein neues Taschentuch aus ihrer Tasche und wischte das Nass vorsichtig unter ihrer

Sonnenbrille hinweg, um ihr sorgfältig aufgetragenes Make-up nicht zu zerstören. Der Bus war bereits weitergefahren.

Sabine sah traurig und mit Tränen in den Augen auf die in Ockertönen gehaltene Häuserfront, die mittlerweile von der Morgensonne angestrahlt wurde.

In all den Jahren hatte sie Franzl mehr oder weniger alleine aufgezogen. Franzl war ein sehr neugieriges Kind und intelligent. Sie war sehr einfühlsam, konnte zwischenmenschliche Spannungen gut spüren und richtete sich darauf ein. Aber sie konnte auch sehr stur sein. Wenn sie sich etwas in den Kopf gesetzt hatte, erreichte sie es auch. Heinz war immer im Ausland unterwegs. Sie beneidete ihn dafür, dass er so viel von der Welt sah. Am liebsten wäre sie mitgefahren. Aber sie musste sich um Franzl kümmern. Um ihre kleine, süße Tochter. Und es erfüllte sie mit Freude und Liebe. Außerdem waren da noch ihre Mutter und ihre Großmutter, die sie unterstützten und Franzl bei sich aufnahmen, wenn sie arbeiten ging.

Ihr Vater, Rudolf Mehrkatz war schon früh an Krebs gestorben. Er war in seinen jungen Jahren

Universitätsprofessor. Mit seinen weisen Augen, der Nickelbrille auf seiner aristokratischen Hakennase und seinen seitlich grau melierten Haaren lächelte er sie immer liebevoll an, wenn ihre Mutter sie rügte, weil sie etwas angestellt hatte. Er war um einiges älter als Anette Mehrkatz. Er wollte immer, dass Sabine ihr Studium der Rechtswissenschaften beenden würde, aber sie hatte Franzi sehr früh bekommen und hatte es abgebrochen.

Der Krebs kam ohne Vorwarnung und breitete sich sehr schnell im Körper ihres Vaters aus. Sabine zerriss es das Herz, als ihre Mutter, vorhersagte, dass ihm nicht mehr viel Zeit bleiben würde. Sie war erst einundzwanzig Jahre alt. Auch sie konnte es fühlen. Doch ihr Vater war eine Frohnatur. Er glaubte an ein langes Leben. Erst ein paar Tage danach attestierten die Ärzte, dass es zu spät für ihn war. Es war das schlimmste Erlebnis in ihrem ganzen Leben. Seinen Verfall mitanzusehen, ließ sie altern.

Er hatte zum Ende seiner Krankheit nur noch vierzig Kilo. Sein zu Lebzeiten volles Haar wurde von einer Glatze abgelöst. Die Nägel waren brüchig. Sein Gesicht

aschfahl. Seine Gesichtszüge wirkten leblos und seine Wangenknochen kamen noch extremer zum Vorschein. Sie hatte jeden Tag stundenlang um ihren Vater geweint. Es war eine Erlösung, als er gestorben war. Doch das Verschwinden ihrer Tochter und Heinz fühlte sich beinahe genauso schlimm an.

Und Heinz! Ihr Vater hatte sie vor ihm gewarnt. Er wäre ein Streuner, ein Hallodri! Und er hatte Recht. Heinz liebte Frauen und seine Freiheit. Sie stritten oft. Es war jedes Mal dasselbe Thema. Sie wollte, dass er sich einen anderen Job suchte und dass er sesshaft wurde und für sie und Franzi da war. Er hätte es sicherlich weit gebracht, denn er war intelligent! Aber das wollte er nicht. Und sie hatte oft das Gefühl, dass er sie auf seinen Reisen mit anderen Frauen betrog.

Heinz war ein Sturkopf. Es war immer schwer, mit ihm normal zu reden. Als sie so an früher dachte, erinnerte sie sich an viele Situationen, in denen er ein Gespräch einfach beendet hatte, indem er die Wohnung verließ. Er war in gewisser Weise ein kleines Kind! Er konnte so stur sein und hatte einen unheimlichen Dickschädel. Aber, man konnte sich immer auf ihn verlassen.

Doch egal, sie hätte auf Michael und ihre Mutter hören sollen, die ihr abrieten, Franzi nach Saudi Arabien mitfahren zu lassen, dann wäre all das nicht geschehen. Aber sie wollte einfach nicht hören und sie hatte noch nie etwas Negatives in ihrem Leben erlebt.

Plötzlich riss eine Frauenstimme sie aus ihren trübsinnigen Gedanken: <Haltestelle Hauptbahnhof.> Den Rest hörte Sabine nicht mehr. Sie war von ihrem Sitz aufgesprungen, hatte ihre Tasche umgehängt und stellte sich zur Türe. Seufzend stieg sie kurz darauf bei der Haltestelle aus und marschierte Richtung Bahngleise.

Michael erwartete sie bereits, als sie kurz vor neun Uhr auf dem Bahnsteig eintraf. Sie war so aufgeregt, dass sie vergaß, eine Fahrkarte zu kaufen. Doch Michael hatte bereits eine Karte für sie organisiert.

Als sie endlich neben ihm im Abteil saß, zitterte sie vor Aufregung. <Ist schon gut. Du musst dich jetzt entspannen. Atme tief aus und ein.> Liebevoll streichelte ihr Michael über den Rücken. Michael war ein Schatz, dachte Sabine. Er war ganz anders als Heinz - kleiner und muskulöser. Seine brünetten Haare waren

immer gepflegt und kurz geschnitten. Sabine sah zu Michael hinüber. Sie liebte ihn, aber im Moment strahlte er eine stoische Ruhe aus, die sie ärgerte. Ihn konnte wirklich nichts erschüttern. Er war ein Siegertyp, ein kräftiger, muskulöser Mann, dessen gleichmütiger Gesichtsausdruck seinen Perfektionsdrang kaum ahnen ließ. Seine blaugrauen Augen, die sein aus langer Erfahrung beim Militär gewonnenes Selbstvertrauen wieder spiegelten, blickten ruhig zu ihr hinüber. Er schien sich keine Sorgen zu machen, dachte Sabine aufgeregt, während sie nur noch ein Häufchen Elend war! Heinz hätte da anders reagiert. Er wäre in Sorge gewesen, er hätte sie angeschrien. Er hätte ihr vorgeworfen, dass sie Franzi hat gehen lassen. Vielleicht war es Michael egal, weil es nicht sein eigenes Kind war!

Michael, der ihre Gedanken zu lesen schien, lachte verständnisvoll. <Ich mache mir doch auch Sorgen, Bine!> Sabine nickte. Etwas ungläubig runzelte sie die Stirn.

Michael Lösch trat genau in ihr Leben, als die Beziehung zu Heinz sich seinem Ende näherte. Heinz

war zwei Wochen in Italien und in diesen Wochen lernte sie Michael besser kennen. Er tat ihr gut, weil er immer für sie und Franzi da war.

Sabine kehrte abrupt in die Gegenwart zurück, als ein Mann in kariertem Anzug, der gegenüber von ihnen saß, sie intensiv musterte. *Was haben denn die Leute? Warum sehen mich heute alle so seltsam an?* Sabine wandte genervt den Blick von dem starrenden Mann ab und blickte aus dem Fenster. Der Zug rüttelte heftig und Sabine fühlte sich wie in Trance. Die Augen wurden immer schwerer. Michael sah zu ihr. Sabine war eingeschlafen.

Ihre langen Wimpern und die dunklen lockigen Haare umrahmten ein sehr schmales Gesicht, das mit den vollen Lippen und der schmalen Stupsnase perfekt schien. Sie war eine der adretttesten Frauen, die er je gesehen hatte, aber sie konnte auch sehr heißblütig sein. Ihre Leidenschaft und ihre heißblütige Art hatte sie wahrscheinlich von ihren italienischen Vorfahren, auch ihre Erscheinung wirkte italienisch. Und das alles liebte er an ihr. Sein Herz schlug noch immer Purzelbäume, wenn er sie verstohlen von der Seite betrachtete. Er war

froh, dass er sie kennengelernt hatte. Ihre Pasta Siziliana war fantastisch - es war ein Geheimrezept ihrer italienischen Vorfahren - und auch die anderen italienischen Speisen verschlugen ihm jedes Mal die Sprache! Und Franzi, der süße kleine Schatz! Sie war ihm ebenso lieb, als wäre sie seine eigene Tochter. Michael zog die Stirn in Falten und seufzte kurz. Dann deckte er Sabine lächelnd mit seinem Trachtenblaser zu, obwohl es warm war.

Saudi Arabien

23. Juli 1978, 10.30 Uhr

Mitten im Nirgendwo erschütterte lautes Brummen die Stille der unwirtlichen Wüste. Eine Springmaus hüpfte aufgeregt im Zickzackkurs einige Meter, bis sie in einem Sandloch verschwunden war. Feine Staubwolken aus rotem Sand wirbelten in Wellen auf und hüllten die Gegend in einen undurchsichtigen Nebel ein. Die Stimmung war gespenstisch.

Der feine rote Sand, der in der Morgendämmerung orange schimmerte, zog schnell gen Westen in Richtung der meterhohen Dünen, die in der Ferne bizarr aus der Wüste aufragten. Für einen kurzen Moment leuchtete sogar der Himmel in Orange.

Plötzlich zog eine kleine Wolkenbank aus dem Nichts am strahlend blauen Himmel vorbei, als wäre sie in Eile.

Die Gegend war menschenleer bis plötzlich ein von einer Staubwolke umgebener Punkt immer näher kam.

Ein rot-weißer LKW holperte donnernd auf der sich abzeichnenden Straße, obwohl diese von einer zentimeterdicken roten Sandschicht bedeckt war, die auf beiden Seiten in die Luft gewirbelt wurde. Hier war schon lange kein Fahrzeug mehr gefahren.

Heinz Berlach saß bequem in seinem Truck und blickte um sich, das Lenkrad fest im Griff. Seine große Hand mit dem breiten Goldring am Ringfinger umfasste ein Milky Way. Heinz fingerte umständlich mit der zweiten Hand, die er am Lenkrad hatte, das Papier zur Seite. Die Schokolade war zerschmolzen und klebte am Inneren der Verpackung. Angewidert versuchte er, den Riegel

als Ganzes in seinen Mund zu stecken, was ihm auch gelang. Das Papier knüllte er mit einer Hand zusammen und stopfte es in den Aschenbecher. Heinz bat seine Tochter angeekelt und mit vollem Mund, ihm ein feuchtes Tuch aus dem Fach vor ihr zu geben.

Franzi grinste, als sie ihren Vater so sah und reichte ihm das Tuch. Wie sehr hatte sie ihn vermisst! Sie beobachtete ihn weiter, wie er mit Hamsterbacken den klebrigen Riegel zerkaute. Den linken Fuß hatte er seitlich aufgestützt, um sein Knie durch die lange Fahrt etwas zu entlasten. Mit seiner Größe von zwei Meter und acht wirkte er für Franziska wie ein König auf seinem Thron.

Heinz Berlach ließ seinen Blick über die ganze Ebene schweifen. Nichts als Sand und Sandpyramiden türmten sich links und rechts und vor ihnen auf. Die Wüste hatte etwas Stoisches an sich. Es war sehr einsam, aber auch beruhigend und faszinierend. Die Sandpyramiden ragten zugleich majestätisch als auch fragil aus dem Boden heraus. Einige Wechten aus Sand hatten sich zu kleinen und großen Bergen aufgetürmt, die alle miteinander verbunden schienen.

Auf der Schattenseite einer großen Pyramide hatten sich Furchen gebildet, als hätte jemand von der obersten Kante bis an die untere Flanke der Düne Linien mit einem Kamm gezogen. Die Schatten der anderen Dünen projizierten Löcher in den Sand. Fantasie und Wirklichkeit waren hier nur schwer voneinander zu trennen.

Auch das Farbenspiel, das die Dünen in ein Lichtermeer von Gelb, über Ocker, Orange und Mandarin bis Erdrot tauchte, sowie seine geometrischen Formen überzeugten jeden Besucher von ihrer Vielfältigkeit, dachte Heinz. Die Natur hatte ihre schöpferische Kraft in der Wüste verewigt.

Als er den Riegel gegessen hatte, schielte er kurz zu Franzi. Sie schien die Fahrt durch die Wüste ebenfalls zu genießen. Als sie vor nicht einmal einer Stunde in die Wüste hineingefahren waren, war sie irrsinnig aufgeregt, aber mittlerweile sah sie nur begeistert aus dem Fenster.

Eine Woche waren sie nun schon unterwegs. Sie hatten viel gesehen und erlebt. Als er an Franzis Reaktionen zurückdachte, lächelte er in sich hinein. Er konnte

seiner Tochter die Welt zeigen, Abenteuer mit ihr erleben. Er hatte Sabine nicht zu viel versprochen. Sie würde ihm ewig dankbar sein, dass er sie überredet hatte, Franzi mitzunehmen. Bisher waren sie 4114 km gefahren.

Die Straßen waren nicht immer die besten und sie hatten die meiste Zeit in Hotels übernachtet. Die Fahrt war ohne Zwischenfälle verlaufen, aber sie zog sich hin. Und nun hatten sie noch die letzte Hürde zu überwinden: - Die Wüste Nefud - um nach Riad, Saudi Arabiens Hauptstadt zu gelangen.

Die Fracht, die er geladen hatte und die spätestens bis zum dreißigsten des Monats in Riad sein sollte, schepperte im hinteren Bereich des LKWs. Es waren Eisenteile, die eine große Firma in Saudi Arabiens Hauptstadt benötigte.

Schon seit beinahe zwanzig Jahren fuhr er nun durch die halbe Welt, lieferte Lebensmittel nach Italien, Eisenteile nach Polen oder elektronische Geräte nach Ägypten.

Aber Saudi Arabien war neu für ihn. Er hatte einige Bücher über die Wüsten und das Land gelesen. Nun

freute er sich sehr darauf. Fremde Länder kennenzulernen - das liebte er an seinem Job.

Die Ware war ihm egal, solange sie nicht verderblich war. Und hier in der Wüste mit den extremen Temperaturen waren Eisenteile genau das Richtige. Sie hatten kein Ablaufdatum und Hitze oder Kälte machte ihnen nichts aus.

Auf ihn konnten sich seine Firma, wie auch die Kunden verlassen. Er lieferte immer pünktlich und gewissenhaft. Die Bezahlung war nicht übel und er hatte seine Freiheiten. Und es gab keinen Boss, der ihm im Nacken saß.

Aber der Job hatte auch Nachteile. Die ewigen Jahre als LKW Fahrer machten ihn müde. Er wollte sich noch in diesem Jahr irgendwo fest niederlassen und den Job an den Nagel hängen. Durch die Arbeit in fernen Ländern war er sehr wenig zu Hause. Sabine hatte ihm dies sehr übel genommen. Natürlich konnte so eine Beziehung nicht ewig halten.

Er war kein Heiliger und irgendwann gab auch sie die Einsamkeit auf und fand einen Neuen. Und Franzi, sein Schatz, bekam einen neuen Vater.

Heinz zog die Stirn in Falten und blickte böse aus dem Fenster. Es zerriss ihm das Herz, Franzi nicht immer bei sich zu haben. Deshalb musste er sein Leben ändern. Auf alle Fälle wollte er mehr Zeit mit Franzi verbringen und vielleicht nochmal heiraten. Kurz schielte er zu seiner Tochter, die bequem am Fenster lehnte und in die Wüste blickte. Den Teddy hatte sie auf ihrem Schoß platziert.

Heinz musste schmunzeln. Dann blickte er wieder auf die Straße.

Vielleicht würde er einen Autohandel aufmachen oder bei einer Firma wie BMW arbeiten. Seine Erfahrung mit PKWs und Lastern war groß. Im Laufe der Zeit hatte er sich umfangreiches Wissen im Bereich Motoren und dem gesamten Getriebe angeeignet.

Knapp zwanzig Jahre zuvor hatte ihm die Spedition Vierthaler einen Vertrag als Fernfahrer angeboten. Vierthaler war der Freund von seinem Vater. Und Heinz griff mit achtzehn Jahren die Gelegenheit beim Schopf. Und dann nach einem Jahr als Fernfahrer war für ihn und die Firma Vierthaler klar, dass er wie geboren war für diesen Job.

Seine navigatorischen Fähigkeiten und seine technische Begabung waren ein großer Vorteil. Mit den Jahren brachte er sich selbst bei, einen LKW zu reparieren. Diese Fähigkeit hatte ihm schon öfter das Leben im Ausland gerettet, wenn es keine geeignete Werkstätte für LKWs gab.

Schon als Kind bastelte er mit seinem Vater an Autos herum. Er liebte es und deshalb verbrachte er schon seine Lehrjahre bei der Firma BMW als Mechaniker. Sabine wollte immer, dass er etwas anderes arbeitete!

Die zehnjährige Franzi, die neben ihm saß unterbrach seine Gedanken. <Dad, was ist denn dort vorne? Sieht aus wie ...> Weiter kam sie nicht. Heinz Berlachs scharfe Augen hatten die Menschenansammlung in der Ferne gesehen. Sofort legte er eine Vollbremsung hin. Der LKW schlitterte auf der sandigen Fahrbahn, bis er schließlich zum Stehen kam. Die Entfernung war groß, aber Heinz glaubte zu wissen, was es war. Obwohl er doch aus Erfahrung wusste, dass Legenden, die man in abgelegenen Gegenden erzählte, selten das hielten, was sie versprochen. Und in diesem Fall wollte er, dass es nur eine Legende war! Heinz holte sein Fernglas aus

dem Fach neben ihm und hüpfte aus dem Laster, während er seiner Tochter noch zurief <Franzi, du bleibst im LKW!>

Heinz Berlach spähte durch seinen teuren Feldstecher. Zum Glück hatte er sich noch vor der Fahrt ein ganz neues, robustes und hochwertiges Fernglas mit einem Objektiv gekauft, das eine gigantische Brennweite hatte. Ein äußerst präzises Gerät.

Er hatte einige Scheine dafür hingeblättert. Aber das war es wert!

Sein Blick suchte nun die Wüste ab, nahm plötzlich verschwommen die Gestalten in der Ferne wahr. Er drehte so lange an dem Okular, bis er das Geschehen ganz nahe herangezoomt hatte. Die Menschen zeichneten sich jetzt deutlich ab. Im selben Moment entsprang ein kurzer frenetischer Laut seiner Kehle. Heinz umklammerte sein Fernglas fester. Gleichzeitig hielt er den Atem an. Was er nun sah, verschlug ihm die Sprache. Einige Zeit starrte er wie gelähmt und mit offenem Mund durch sein Fernglas.

Dann, als wäre er plötzlich wieder zu sich gekommen, wollte er rufen: „Hey Sie ...! Lassen Sie die Frau in

Ruhe!“ Doch er war wie gelähmt. *Das gab es also wirklich! Er hatte davon gehört, konnte es aber nicht glauben.* Abrupt nahm er das Fernglas von seinen Augen und wischte darüber, als wollte er den bösen Traum auf der anderen Seite des Objektivs einfach wegzaubern.

Heinz blinzelte ein paar Mal, doch er wusste, dass es kein Traum war. Kopfschüttelnd stand er da, wie eine Marionette.

Im nächsten Augenblick führte er das Fernglas wieder an seine Augen und blickte erneut auf die Menschenmenge.

Eine Frau mit langen schwarzen Haaren um die zwanzig, lag auf dem heißen Wüstensand und wandte sich hin und her! Heinz reckte seinen Kopf, um die Frau besser sehen zu können, denn die Männer, die im Kreis um die Frau versammelt waren, nahmen ihm immer wieder die Sicht auf die Frau. Nun hatte er wieder guten Sichtkontakt. Die junge Araberin blutete stark am Kopf und in der Magengegend, während die wütende Menge mit Steinen in der Hand gehässig brüllte. Die Männer traten immer wieder vor und zurück und schmissen ihre

Steine. Hören konnte er das Ganze nur gedämpft, da die Entfernung zu groß war, aber die Gesichtsausdrücke der Männer und der Frau ließ erahnen, wie sehr die Stimmung aufgeheizt war. Heinz schüttelte sich. Es ließ ihm das Blut in den Adern frieren. Er hielt den Ferngucker nun so fest, dass seine Handgelenksknöchel weiß hervortraten.

Heinz versuchte, alles genauestens wahrzunehmen. Seine innere Anspannung ließ Schweißperlen auf seine Stirn und auf die Nase treten - dort wo der Ferngucker auflag.

Diese bahnten sich schön langsam einen Weg unter dem Feldstecher hervor über die Nase.

Schnell nahm er den Ferngucker beiseite und wischte mit der rechten großen Hand über sein Gesicht. Dann blickte er wieder gebannt durch das Fernglas.

Die zwanzig Araber waren mit der typischen Landestracht - dem Thawb, einem weißen langen Umhang, und dem Kufiya, dem rot weiß karierten Kopftuch, um den der Agal, ein schwarzer Strick, gewickelt war - bekleidet. Sie traten immer wieder unter lautem Gebrüll aus der Menge hervor, warfen - einer

nach dem anderen - Steine auf die blutende Frau, die sich wieder aufgerichtet hatte, bis sie nach kurzer Zeit schreiend am Boden zusammensank. Ihr schwarzer Niqab, ihr Ganzkörper-Gewand, sollte den ganzen Körper bedecken, aber der schwarze Umhang war zerrissen. Ihre Haut, die an vielen Stellen blutende Wunden aufwies, war zu sehen. Die Haare leuchteten pechschwarz in der Wüstensonne.

Immer wieder versuchte die Frau sich aufzurichten, aber es gelang ihr nicht. Sie stolperte über ihren Niqab, fiel geschwächt in den Wüstensand, brach am Boden zusammen, richtete sich wieder auf und versuchte mit allen Vieren aufzustehen.

Die Männer setzten wieder an, zielten und schossen erneut. Die Einschusslöcher auf dem Körper der Frau hinterließen Platzwunden, Blut spritzte in einem Bogen heraus und traf die Männer, die in geringer Entfernung um die Frau standen.

Einer der Männer hatte eine lange Narbe im Gesicht, ein anderer sah aus wie Omar Sharif. Immer wieder spritzte ihr Blut auf die Männer, denen das zu gefallen schien. Sie hatten kein Mitleid. Sie schienen wie in Trance, wie

Zombies. Der Blutgeruch trieb sie an.

Und wieder trafen sie die Steine der grölenden Männer. Das Blut der neuen Wunden spritzte auf den Wüstenboden, der sich mittlerweile rot verfärbt hatte. Die Frau brüllte herzerreißend! Sie versuchte den Steinen immer wieder auszuweichen, aber es gelang ihr nicht! Blutend sank sie auf dem Sand zusammen. Sie krümmte sich auf dem Boden wie eine Schlange. Ihre Wunden hielt sie mit den Händen zu, doch es waren zu viele! Dann versuchte sie wieder, sich aufzurichten. Als sie stand, wankte sie hin und her, wie eine Marionette. Sie wollte davon laufen, doch ohne Erfolg!

Die Situation hatte etwas Unwirkliches an sich. Hasserfüllt sahen die Männer auf die Frau herab, stimmten in das Gegröle der anderen mit ein und das Spiel der Steinigung begann von vorne.

Plötzlich brach die Stimme der Frau schrill durch das tiefe Gebrüll der Männer hindurch. Obwohl Heinz weit entfernt von dem Geschehen war, konnte er es deutlich hören. Die Schreie trafen ihn mitten ins Herz. Er wusste, dass sie nicht mehr lange leben würde.

Sie krümmte sich nur noch auf dem Boden. Das

Ereignis war so markerschütternd, dass sich Heinz Magen umdrehte. Es schien, als könnte er den süßlichen Geruch der Frau wahrnehmen. Wieder wischte er sich die Schweißperlen von seiner Nase, aber dieses Mal nahm er das Fernglas nicht ab. Zu gebannt war er von der Situation!

Die am Boden liegende Araberin, die sich etwas aufgerichtet hatte, schien ihn in dieser Sekunde direkt anzusehen. Sie schrie wieder und wirkte wie ein verletztes Tier, das in der Falle saß und elendig zu Grunde gehen würde, wenn ihr niemand half.

Heinz verzog das Gesicht zu einer Grimasse. Er würgte ein-, zweimal, dann schüttelte er den Kopf, spukte aus und schluckte den bitteren Geschmack vehement hinunter. Hastig hüpfte er zurück in den Truck. Sein weißes vom Schweiß durchtränktes T-Shirt spannte sich über seine Muskeln, die vor Erregung angespannt waren. Franzi sah ihn neugierig an. <Was ist? Was war los?> Heinz schüttelte den Kopf.

Franzi rief aufgeregt: <Was war los?> Sie hielt das Ganze sicher für ein Abenteuer, aber Heinz wusste, dass es bitterer Ernst war. Im Moment wollte er nicht

mit Franzi darüber sprechen. Er starrte aus dem Fenster und der LKW begann langsam auf der sandigen Straße dahinzurollen.

Die Luft war durch die Sonne so sehr aufgeheizt, dass es um die 40 Grad haben musste. Es war erst Vormittag. Heinz drehte das Gebläse voll auf. Obwohl es nicht viel nützte, erschien ihm die Luft nach kurzer Zeit etwas kühler im Vergleich zur Außentemperatur. Trotzdem standen ihm Schweißperlen auf der Stirn.

Heinz spürte eine Wut und gleichzeitig Furcht in sich aufsteigen, die ihn lähmten. Was konnte er alleine schon ausrichten? Die Männer waren außer sich.

Die Steinigung war in diesem Land ein Gesetz, das Männer bei Frauen anwendeten, die möglicherweise Ehebruch begangen hatten, dachte er. Ob sie nun wirklich schuld war, war egal. Es genügte der Verdacht! Heinz Berlach presste die gepflegten Finger fest um das Lenkrad und sein langes Bein auf das Gaspedal. Die Menschenmenge hatte ihr Opferlamm gefunden und er hatte ihr nicht helfen können! Wieder schluckte er fest. Berlach gab Gas. Der Himmel hatte sich verfinstert. Franzi zappelte neben ihm herum. Immer wieder fragte

sie lauthals, was los war. Doch Heinz schwieg. Als sie näher an das Geschehen herankamen, gab er noch mehr Gas. Als sie nun ganz nahe waren, war die Frau zum Glück in der Menschenmenge verschwunden, sodass Franzi sie nicht sehen konnte, denn das Geschehen spielte sich auf seiner Seite der Fahrerkabine ab und bis sie zu ihm hinübergeklettert war, waren sie auch schon daran vorbei.

<Franzi, setz dich sofort auf deinen Sitz!>, ermahnte Heinz seine Tochter streng. Die Schreie der Frau und die wütenden Schreie der Männer, die er im Vorbeifahren nun überdeutlich hören konnte, hallten noch lange in seinen Ohren. Erst nach einigen Metern Fahrt waren sie verebbt.

Spät aber doch drehte sich Heinz zu seiner aufgeregten Tochter um, die auf dem Beifahrersitz noch immer wild gestikuliert. <Heinz!> rief sie immer wieder. <Was war los? Erzähl mir endlich, was geschehen ist!>

Heinz spürte seinen Magen rebellieren, doch er durfte vor seiner Tochter keine Schwäche zeigen. Gleichzeitig ärgerte er sich, dass sie nicht Dad zu ihm sagte. *Zu diesem Michael sagte sie hoffentlich auch nicht Dad!*

Heinz drückte das Gaspedal durch. Es kostete ihn schon viel Kraft, seine Exfrau dazu zu überreden, dass er seine Tochter nach Saudi Arabien mitnehmen durfte. Er wollte Zeit mit ihr verbringen und ihr fremde Menschen, Länder und Abenteuer zeigen. Aber das hier war das Schlimmste, das er jäh erlebt hatte, mit so einem Vorfall hatte er nicht gerechnet!

So etwas gab es nur selten auf der Welt! Er hatte zwar von Ländern gehört, wo Menschen gesteinigt wurden! Aber er hatte es bis heute nicht glauben wollen! Er durfte Franzi auf keinen Fall die Wahrheit sagen. Und überhaupt war sie erst zehn Jahre alt. Diese Geschichte würde sie sowieso nicht verstehen. Wie konnte sie auch, wenn er sie *nicht einmal verstand*.